

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	64 (1970)
Heft:	7
Rubrik:	Bericht eines Gehörlosen über seine Reise in die Sowjetunion [Fortsetzung und Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

64. Jahrgang

Nr. 7

Anfang April

Etwas für alle

Bericht eines Gehörlosen über seine Reise in die Sowjetunion

(Fortsetzung und Schluss)

Tallin, die Stadt der Fussgänger

Tallin ist heute mit seinen rund 280 000 Einwohnern eine Grossstadt. Man sieht in seinen Strassen aber viel mehr Fussgänger als Motorfahrzeuge. Der Strassenverkehr sieht in Tallin ungefähr so aus wie bei uns vor fünfzig Jahren. Nur wenige Leute besitzen einen eigenen Wagen. Es verkehren fast nur Taxis, Lastwagen und in den Hauptstrassen Trambahnen. Die Taxis gehören aber nicht einer privaten Firma, sondern dem Staat. Taxi- und Tramfahren ist billiger als bei uns. Nur im Stadtzentrum und besonders in der Umgebung der Touristenhotels haben die Strassen einen Teerbelag und sind gut gepflegt. Die anderen Strassen sind Naturstrassen und weniger gut gepflegt. Wir sahen auch Frauen als Strassenwischerinnen. Die Frauen arbeiten hier eben in fast allen Berufen. Sie werden gleich bezahlt wie die Männer.

Viele Kirchen, aber wenig Gottesdienste

In Tallin stehen viele Kirchen. In den meisten finden heute aber keine Gottesdienste mehr statt. Viele Kirchen dienen z. B. als Museum. Fast nur alte Leute besuchen den Gottesdienst. Es gibt in den Schulen keinen Religionsunterricht. In der Stalinzeit waren der Religionsunterricht und der Gottesdienstbesuch sogar streng verboten. Ich habe beobachtet, dass viele Gehörlose dem christlichen Glauben treu geblieben sind. — Vor dem Krieg ist die Bevölkerung Estlands zu 94 Prozent lutherisch-evangelisch gewesen. Der Rest gehörte der russisch-orthodoxen Kirche an. Es gab auch viele gläubige Juden. Die römisch-

katholische Religion ist in Estland kaum vertreten, denn nach der Reformation wurde sie nicht mehr geduldet.

Ich habe schon erzählt, dass Tallin (früher Reval genannt) einmal eine deutsche Stadt gewesen ist. An diese Zeit erinnern heute noch viele alte Bauten, wie z. B. das Schloss (1227 erbaut), die Domkirche und die Nikolaikirche (13. und 14. Jahrhundert), das gotische Rathaus. — Aus der neueren Zeit stammen das schöne Stadttheater und viele Denkmäler zu Ehren des Kommunismus.

Die Esten müssen streng arbeiten

Die Esten sind ein arbeitsames Volk wie die Finnen. Die Russen können die Esten gut gebrauchen. Rund 90 Prozent sämtlicher landwirtschaftlichen Produkte und



Das ist die Fabrik in Tallin, wo nur Gehörlose arbeiten. Mit dem Bus vor dem Gebäude werden die Arbeiterinnen und Arbeiter täglich abgeholt und wieder nach Hause gebracht.

industriellen Fabrikate müssen die Esten nach Russland verkaufen. Es gibt keinen freien Handelsverkehr mit dem Ausland. Die Russen liefern Estland dafür hauptsächlich Maschinen für die Landwirtschaft, wie zum Beispiel Traktoren.

Luxuswaren kann man in Estland nicht kaufen. Vor allem gibt es keinen Gold- und Silberschmuck. Darum tragen die Eheleute keine goldenen Eheringe. Die Ringe sind aus billigeren Metallen gemacht. Im Warenhaus gibt es nicht so vielerlei Waren zu kaufen wie zum Beispiel bei uns im Globus oder bei Jelmoli. Und alles ist ausserordentlich teuer. Am teuersten sind die Reiseandenken. Die Touristen müssen diese in Dollar oder einer anderen Währung bezahlen, wie zum Beispiel auch die Unterkunft und die Verpflegung in den Touristenhotels. — Die estnischen Frauen tragen aber doch schöne, meist selbstgemachte Kleider. Wir haben auch junge Damen in Miniröcken gesehen.

Man darf nicht alles sagen, was man denkt

Auf den Strassen, in den Taxis, im Tram und in der Bahn sieht man immer russische Soldaten und Offiziere. Man muss sehr vorsichtig sein. Denn es gibt in Tallin viele geheime Polizisten in Zivilkleidung. Sie passen gut auf, was die Leute zueinander sagen. Man darf nicht alles sagen, was man denkt. Kritik ist nicht erlaubt! Einen Streik oder gar einen Aufstand darf es hier nicht geben.

Einmal sind die Esten aber nicht so vorsichtig gewesen. Das war im Juni 1969, als in Tallin ein grosses Volksgesangfest stattfand. Die Esten sind nämlich sehr musikalisch und singen gerne Lieder. Rund 30 000 Sänger und Sängerinnen kamen in der Hauptstadt zusammen und rund 300 000 Festbesucher waren anwesend. Es war ein gefühlvolles und tränenhaftes Fest. Denn es wurden viele alte Heimatlieder zur Erinnerung an die vergangene Zeit der Freiheit gesungen. Auch verbotene Strophen der Landeshymne (Nationallied) der Esten wurden gesungen. Die anwesenden Russen konnten aber nichts machen. Sie konnten doch nicht alle Leute verhaften.

Eisenbahnhfahren billig, aber . . .

Die blauen russischen Eisenbahnwagen sehen sehr schön aus. Sie tragen alle das russische Wappen mit Hammer und Sichel. Und das Bahnfahren ist billig. Ein Retourbillett 2. Klasse für eine Strecke von 300 Kilometern kostet in Schweizer Geld umgerechnet nur 5 Franken, ein Retourbillett 1. Klasse nur 10 Franken. Bei uns muss man z. B. für die 310 Tarifkilometer lange Strecke St. Gallen—Lausanne in der 2. Klasse 45 Franken und in der 1. Klasse 67 Franken bezahlen!

Aber die Esten dürfen nicht frei herumfahren wie wir. Wenn sie privat eine längere Reise machen wollen, müssen sie beim Polizeiamt zuerst um eine Bewilligung bitten. Man wird ausgefragt, warum man die Reise machen will und wen man besuchen möchte. Wehe, wenn man dabei lügt. Jemand sagt zum Beispiel: «Ich möchte in X meine Schwester besuchen, sie wohnt an der . . . strasse.» Der Polizeibeamte macht eine Kontrolle. Er telefoniert nach jenem Ort und fragt, ob dort an der angegebenen Adresse wirklich eine Person mit diesem Namen wohnt. Wenn der Gesuchsteller gelogen hat, bekommt er eine Gefängnisstrafe. In schweren Fällen wird er



Das ist das Haus der Gehörlosen, in dem sich die Büros und ein grosser Theatersaal befinden. Das helle Auto (Marke «Wolga») rechts steht dem Präsidenten des Gehörlosenverbandes von Estland zur Verfügung. Es ist aber nicht sein Privatbesitz.

vielleicht sogar nach Sibirien verschickt. — Die Menschen haben also nicht gleich viel persönliche Freiheiten wie wir.

Wir durften nicht nach Porkuni fahren

Meine Frau Ursula hatte während acht Jahren die Taubstummenschule in Porkuni bei Tamsalu besucht. Porkuni ist etwa 140 Kilometer von Tallin entfernt. Ursula hätte gerne wieder einmal ihre ehemalige Schule gesehen. Aber wir bekamen keine Reisebewilligung. Da waren wir sehr enttäuscht. Man hat uns erzählt, dass der frühere Direktor dieser Schule nicht mehr dort arbeitet. Er war ein konservativer, streng lutherischer Mann und ein guter Prediger. Er war mit der neuen Ordnung im Lande nicht einverstanden. Darum wurde er zum Zwangsaufenthalt in Sibirien verurteilt. Seither hat man nichts mehr von ihm gehört.

Vor dem Zweiten Weltkrieg ist in Porkuni die einzige Taubstummenschule von Estland gewesen. Heute gibt es noch eine zweite, grössere und modern eingerichtete Schule in der Stadt Tartu. Es sind dort aber mehrheitlich schwerhörige Schüler.

Herr Migasto lässt die Gehörlosen der Schweiz grüssen

Herr Migasto wohnt in Tallin und ist der Präsident des Gehörlosenverbandes von Estland. Er arbeitet im Haus der Gehörlosen. Wir wurden höflich eingeladen, dieses Haus zu besichtigen. Ein hörender Chauffeur holte uns mit dem Auto des Präsidenten ab. Dieser darf nicht selber chauffieren, denn in Russland erhalten die Gehörlosen keine Fahrbewilligung. Im Hause der Gehörlosen gibt es viele Büros und Sitzungszimmer für den gehörlosen Präsidenten, die Dolmetscherin und die hörenden Angestellten sowie einen grossen Saal. Wir staunten über die saubere Ausstattung der Räume. In allen Zimmern hängt ein Bild von Lenin, dem Begründer des Sowjetregimes in Russland. Der estnische Gehörlosenverband umfasst zirka 2500 Gehörlose und Taubstumme. Herr Migasto arbeitet nicht nur als Präsident, sondern auch als staatlicher Sozialfürsor-

ger. Das Auto wird vom Staate zur Verfügung gestellt.

Wir wurden sehr freundlich aufgenommen. Es freute alle sehr, dass wir als erste Schweizer Gehörlose in dieses Land gekommen waren. Ich hielt eine ganz kurze Ansprache und übergab im Namen des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes unsfern Gastgebern eine mittelgrosse, reichverzierte Kuhglocke. Sie wurde mit grossem Applaus entgegengenommen. Der Präsident sprach auch ein paar Worte. Er bat mich, den Schweizer Gehörlosen die besten Grüsse aus Estland und Russland auszurichten. Wir sprachen noch eine Weile miteinander über das Bildungs- und Sportwesen bei den Gehörlosen.

Der Präsident erkannte Ursula wieder. Er hatte sie vor 28 Jahren zum letztenmal gesehen. Alle staunten, dass meine Frau ihre estnische Muttersprache nicht vergessen hat. Nun ging wie ein Lauffeuer die Meldung herum, die ehemalige entflohe Schuelerin von Porkuni sei wieder gefunden und auf Besuch nach Estland gekommen. Von da an erhielten wir immer wieder Einladungen zu Besuchen.

Die Fabrik, in der nur Gehörlose arbeiten

Präsident Migasto hatte uns zur Besichtigung einer grossen Fabrik eingeladen, in der nur Gehörlose arbeiten. Es gibt in Estland drei solche Fabriken. Alle sind staatliche Betriebe. Die Gehörlosen-Fabrik in Tallin verarbeitet Garne und Filz zu Mützen und Hüten.

In einer andern Abteilung werden Lampenschirme hergestellt. Viele Gehörlose verdienen aber nicht so gut. Sie können darum nicht alle Waren kaufen, welche sie gerne haben möchten. — Bei unserer Besichtigung entdeckte Ursula sofort eine ehemalige Schulkameradin, die an einer Nähmaschine arbeitete. Bald kamen noch andere Ehemalige von Porkuni, um uns freudig zu begrüssen.

Das Gruppenbild von der Konfirmation

Einmal durften wir mit einem russischen Auto etwa 80 km weit ins Land hinaus fahren. Wir fuhren auf sehr staubigen

Strassen. Ursula wollte eine ehemalige Schulkameradin besuchen. Sie und ihr Mann arbeiten in einer Kolchose. Das ist ein grosser, gemeinschaftlicher Landwirtschaftsbetrieb. Er besteht aus mehreren einst selbständigen Bauerngütern. Die Kolchosenfamilien dürfen für sich allein nur ein kleines Stück Land besitzen. Was sie darauf anpflanzen und ernten, müssen sie der Kolchose nicht abliefern. Sie dürfen auch Bienen und einige Kleintiere haben. Die vier Kinder des gehörlosen Ehepaars müssen bei allen Arbeiten tüchtig mithelfen.

Die Schulkameradin und meine Frau erkannten einander zuerst nicht wieder. Da entdeckte ich in der Stube ein Gruppenbild von der Konfirmation. Darauf waren vier Mädchen im weissen Konfirmationskleid und drei Burschen zu sehen. Die beiden Frauen schauten das Bild genau an und plötzlich erkannten sie einander wieder. Die Frau staunte sehr. Sie hatte geglaubt, Ursula wohne in Amerika. Sie sagte immer wieder staunend: «Du in Helvetia! Helvetia muss ein schönes Land sein.» — In Estland mussten früher die Gehörlosen konfirmiert sein, sonst durften sie später nicht heiraten. Als Ursula konfirmiert wurde, war das die letzte Konfirmation gewesen. Nachher wurde die Konfirmation streng verboten.

Leider waren die vier Kinder bei unserem Besuche nicht daheim. Aber wir sahen sie nachher ausserhalb der Kolchosesiedlung an der Strasse stehen. Sie hatten blaue Mäulchen, denn sie hatten im Wald Heidelbeeren gesucht zum Konfitüremachen.

Ein Traum ist wahr geworden

Eine andere ehemalige Schulkameradin weinte vor Freude, als wir sie besuchten. Sie erzählte uns von einem Traum, den sie in der vergangenen Nacht gehabt hatte. Sie erzählte: «Ich träumte von grossen Wellen in der Ostsee. Plötzlich sah ich auf der höchsten Welle ein Mädchen im weissen Konfirmationskleid stehen. Ich schaute dem Mädchen genau ins Gesicht. Du bist es gewesen, Ursula, meine engste und liebste Freundin. — Als ich erwachte, warst

du aber nicht da. Aber nun bist du doch in meiner Stube. Mein Traum ist wahr geworden. Ist das nicht wunderbar?» Und sie umarmten einander innig vor Wiedersehensfreude.

Vom Wodka bekam ich sofort einen Rausch

Bei unseren Besuchen musste ich hier und da ein Gläschen Wodka trinken. Wodka ist ein russischer Schnaps. Er wird aus Kartoffeln gebrannt. Es ist ein bitterer, starker Schnaps. Ich bekam immer sofort einen leichten Rausch. Aber ich wollte doch nicht nein sagen, um die gastfreundlichen Leute nicht zu beleidigen.

Wir machten noch manche kleine Touren durch die Stadt und an Wasserbuchten. Wir sahen viele wunderbare Strandhäuser und Ferienhäuser. Und dann kam der Tag der Abreise. Unsere neuen Freunde wollten uns fast nicht wegreisen lassen. Jemand hatte schon einmal dem Grenzpolizeiamt telefoniert und gefragt, ob wir den Aufenthalt verlängern dürften. Aber wir bekamen den strengen Befehl, abzureisen. Da mussten wir gehorchen, sonst wären wir vielleicht verhaftet worden.

Kommt ihr wieder einmal nach Estland?

Wir gingen zum Touristenhotel zurück, um unsere Papiere zu holen. Da hatte ich noch eine grosse Aufregung, denn unsere Pässe fehlten. Plötzlich kam ein Steward und begleitete uns zum Schiffshafen. Dort standen viele Leute, die von uns Abschied nehmen wollten. Wir bekamen viele Abschiedsgeschenke. Es waren Sachen, die wir bisher in den Läden nie gesehen hatten. Unsere Freunde hatten sie auf dem «Schwarzen Markt» zu hohen Preisen gekauft. Viele fragten: «Kommt ihr wieder einmal nach Estland?» Sie möchten selber auch einmal in die Schweiz reisen. Aber sie werden die Reisebewilligung nie erhalten.

Endlich nach strenger Kontrolle stiegen wir in das russische Schiff und fuhren nach Finnland ab. So schöne Abschiedsstunden habe ich noch nie erlebt.

Mein ganzes Taschengeld brachte ich wieder zurück

Bei der Einreise hatte ich 100 Rubel Taschengeld bei mir gehabt (100 Rubel = 448 DM = 485 Schweizer Franken, nach dem Wechselkurs vom Herbst 1969 berechnet. Red.). Aber ich habe in Estland keine Kopeke gebraucht (1 Rubel = 100 Kopeken). Wir wollten immer selber bezahlen. Doch unsere Gastgeber nahmen das Geld nicht. Manchmal kaufte ich heimlich etwas zum Schenken. Aber jedesmal steckte man mir das Geld wieder in die Tasche.

«Wir streikken»

Folgende kleine Geschichte las ich in einer Basler Zeitung:

Der Lehrer betritt am Morgen das Klassenzimmer seiner achtjährigen Schüler. Sie sind heute sehr ruhig und alle schauen zur Wandtafel. Das verwundert den Lehrer ein wenig und neugierig schaut er nun auch dorthin. Auf der Wandtafel steht mit roter Kreide geschrieben: «Wir streiken!» Aha! Der Lehrer lächelt, setzt sich und sagt: «Ich bin mit euch einverstanden, ich streike auch. Aber ich erwarte, dass ihr schön ruhig bleibt. Und einer von euch muss noch den Schreibfehler an der Tafel korrigieren.»

Die Schüler schweigen. Nach einer Weile geht ein Bürschlein zur Tafel und streicht das überflüssige «k». «Wir streiken», so schreibt man das Wort.

Der Lehrer nimmt ein Buch hervor und liest darin still für sich. Zwischenhinein beobachtet er die Schüler. Bald kann er merken, wer die anderen zum Streiken verleitet hat. Er kann auch beobachten, dass es einigen nicht ganz wohl bei der Sache ist. — So vergehen zwei Stunden bis zur Pause. Den meisten Schülern ist es schon längst langweilig geworden, sie wissen nicht recht, was sie tun sollen. Der Lehrer verlässt zuerst das Schulzimmer. Er lächelt nur und nickt den Kindern zu. — Nach der Pause findet er die Tafel säuberlich geputzt. Auf ihr steht nun geschrieben: «Wir haben genug — danke Herr Lehrer.» — Der Streik ist damit beendet. Der Lehrer erzählt eine spannende Geschichte. Alle hören begeistert zu.

Streiken — eine sehr ernste Sache

Diese achtjährigen Schüler haben sicher nicht ganz genau gewusst, was streiken bedeutet. Sie haben das Wort wahrscheinlich oft in der Zeitung gelesen. Sie haben Bil-

Das war eine grossartige Gastfreundschaft. Das gleiche erlebte ich, als wir in Finnland unsren Buben Dimi zur Heimreise abholten. Die freundliche Direktorsfamilie wollte einfach nichts von Bezahlung wissen. Nach total 7000 Kilometern Fahrt kamen wir dann wieder ohne Autopanne glücklich in Zürich an. Wir werden diese Ferienerlebnisse nie vergessen. Ich glaube, auch unsere Verwandten, neuen Freunde und Bekannten in Estland werden den Besuch aus der Schweiz nicht so schnell vergessen. An Weihnachten 1969 bekamen wir von dort sehr viel Post.

A. B.

der von Streiks gesehen und vielleicht auch die Erwachsenen davon sprechen gehört. Für sie ist der Streik fast wie ein neues Spiel gewesen, das sie nun auch einmal ausprobieren wollten.

Streiken ist aber eine sehr ernste Sache. Streik bedeutet soviel wie Krieg im Wirtschaftsleben eines Landes. Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen einander wie Feinde gegenüber. Die Arbeitnehmer wollen mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit, mehr Ferien usw. Die Arbeitgeber erklären: Wir können das nicht bewilligen, das kostet uns zuviel, der Betrieb kann sich das nicht leisten. Oder sie wollen nur einen Teil von dem bewilligen, was die Arbeitnehmer verlangen.

Mit Gewalt erzwingen müssen, was man nicht freiwillig bekommt

In früheren Zeiten haben die Arbeiter nur gemurrt und die Faust im Sack gemacht, wenn ihre Wünsche und Forderungen abgelehnt wurden. Wer nicht zufrieden war und wütend aufbegehrte, wurde einfach entlassen. Es gab genug andere, die froh um eine Arbeitsstelle waren, auch bei schlechten Arbeitsbedingungen und mageren Löhnen. Dann gründeten die Arbeiter Gewerkschaften. Sie hatten erkannt, dass ein Einzelner allein immer schwach ist, aber alle zusammen vereinigt in der Gewerkschaft stark sind. Und nun verhandelten die Gewerkschaftsführer mit den